

Die Mutter konnte sich in den Gedankengang ihrer Meta nicht hineinfinden; vergebens wies sie Meta auf die Vorzüge hin, deren der Hopsenkönig und sein Besitz sich erfreuten. Meta aber blieb von alle dem ungerührt; in ihrer Seele klangen und sangen die Melodien fort, die sie aus dem Munde des einstigen Nachbarn, Franz Melchersohn, vernommen.

So mußte die Mutter sich denn drein fügen, den reichen Nachbar mit einer andern Braut zum Traualtar wandeln zu sehen.

Franz saß indessen daheim, und die Laute hing wieder feiernd an der Wand; der Blick auf die Straße bot ihm nichts, Trübsinn und Langeweile waren seine Stubengefellen. Da fiel einst sein Blick von ungefähr auf die Kiste, worinnen die Handelsbücher seines Vaters lagen, und er nahm diese vor und blätterte darin. Zunächst sah er nichts als blaue und rote Linien und saubere, freilich vergilbte Schriftzüge, aber allmählich las er auch Namen und Ziffern, und endlich vertiefte er sich so sehr in die alten Lederbände, daß er fast das Essen darüber vergaß. Dann machte er sich allerlei Notizen; denn er hatte aus den alten Büchern herausgefunden, daß da und dort noch Gelder ausstünden und dieses oder jenes Haus seinem Vater noch sehr verschuldet war.

Diese Entdeckungen gaben ihm wieder fröhlichen Mut, wie er seit langem nimmer gehabt, und er begann Träume zu spinnen und Pläne darauf zu bauen; denn daß es so auf die Dauer nicht fortgehen dürfe, hatte er doch begriffen. . . „Und find's nur ein paar Weizenkörner“, dachte er, „so kann ich schon damit eine Aussaat wagen und bald die Ernte schneiden. Mit dem, was mir nach Recht noch zukommt, will ich dann einen kleinen Handel anfangen; und weil ich nun gelernt, wie man es nicht machen soll, so will ich jetzt schon sparen und schaffen, damit ich es möglich mache, Meta und ihrer Mutter ein freundlich Heimwesen zu bieten.“

3.

Er gefiel sich so gut in diesen Gedanken, daß er die ganze Nacht davon träumte und am andern Morgen aufstand mit dem festen Vorsatz, alsbald nach Antwerpen zu reisen, um dort die säumigen Schuldner zu mahnen.

Alles, was er noch besaß von Geld und Gut, wandte er an, um sich ein Reitpferd zu beschaffen und im Dome eine Fürbitte zu stiften für einen jungen Reisenden, dem Gott zu seinem Vorhaben Segen und eine glückliche Wiederkehr gewähren möge. — Als das abgethan war, blieb ihm nimmer viel im Beutel; aber wozu auch? Ward er doch frohen Mutes, wenn er daran dachte, mit einem wohlgefüllten Lederbeutel in einigen Wochen schon von Antwerpen wieder heimkehren zu können.

So zog er denn seinen roten Samtrock an, stülpte einen Hut mit breiter Krämpe auf, gürtete einen Degen und den Mantel um und war nun reisefertig. Aber ehe er Bremen Valet sagte, konnte er es sich als letzten Trost nicht versagen, an Metas Fenster vorbei zu reiten. Jetzt, durch das Pferdegetrapp aufmerksam geworden, blickte die schöne Spinnerin auf und Franz sandte ihr den ehrfurchtsvollsten Scheidegruß hinauf, den Meta holdselig erwiderte.

So trabte er denn auf der Straße nach Brabant dahin.